

Noam Zadoff

# Von Berlin nach Jerusalem und zurück

Gershom Scholem zwischen Israel und Deutschland





# Jüdische Religion, Geschichte und Kultur

Herausgegeben von  
Michael Brenner und Stefan Rohrbacher

Band 23

Noam Zadoff

# **Von Berlin nach Jerusalem und zurück**

Gershom Scholem zwischen Israel und Deutschland

Aus dem Hebräischen von Dafna Mach

**Vandenhoeck & Ruprecht**

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Gershom Scholem, im Hintergrund das Gemälde  
The Jester (1940–1949. Pastell, 60×40 cm) von Scholems Freundin,  
der Malerin Trude Krolik. Die Hand, die das Gemälde hält, gehört zu  
Fania Scholem. Israelische Nationalbibliothek, Jerusalem GSA.

Satz: 3w+p, Rimpär  
Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen  
Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-0963  
ISBN 978-3-647-57035-8

## Für Mirjam, Amos und Emilia



For the writer, language is a placenta. Language is not only a sweet and glorious conquest, but legitimization, a home.

Norman Manea

If authority be required, let us appeal to Plutarch, the prince of ancient biographers. [...] „Nor is it always in the most distinguished achievements that men’s virtues or vices may be best discerned; but very often an action of small note, a short saying, or a jest, shall distinguish a person’s real character more than the greatest sieges, or the most important battles.“ (Plutarch’s *Life of Alexander*, Langhorne’s Translation). To this may be added the sentiments of the very man whose life I am about to exhibit.

James Boswell





## Inhalt

Danksagung . . . . .	13
Einleitung: Der metaphysische Clown . . . . .	15

### **Erster Teil: Hoffnung und Enttäuschung: Die Kontinuität der Krise (1923–1938)**

1. Kulturelle Zusammenhänge . . . . .	23
a. Anfänge in Palästina . . . . .	23
Ein junger deutscher Jude kommt nach Palästina . . . . .	23
Bialik und Agnon . . . . .	27
Die Erneuerung der hebräischen Sprache . . . . .	34
b. Ein literarisch-kulturelles Projekt . . . . .	39
Die Hebräische Universität und das Institut für Jüdische Studien . . . . .	39
Die Idee der Sammlung . . . . .	42
Martin Buber und die Zeitschrift <i>Der Jude</i> (1916–1928) . . . . .	48
Jakob Klatzkin und die <i>Encyclopaedia Judaica</i> (1928–1934) . . . . .	51
Salman Schocken und der Schocken-Verlag (1933–1939) . . . . .	55
2. (A-)Politische Kreise . . . . .	68
a. <i>Brit Schalom</i> : Ein politischer Kreis . . . . .	68
Die Vereinigung . . . . .	68
Die Utopie . . . . .	71
Die Verwirklichung . . . . .	77
Die blutigen Unruhen von 1929 und deren Folgen . . . . .	87
b. <i>Pilegesch</i> : Ein intimer Kreis . . . . .	98
Die Entstehung des Kreises . . . . .	98
Die Mitglieder . . . . .	101
Einflüsse von außerhalb . . . . .	105
Persönliche Freundschaften . . . . .	111

Zum Abschluss. Eine neue Identität . . . . .	113
3. Religiöse Zusammenhänge . . . . .	116
a. <i>Schalschelet ha-Kabbala</i> : Die Überlieferung . . . . .	116
b. Der <i>Ha-Ol</i> -Kreis: Religion und religiöser Anarchismus . . . . .	122
c. Schlusswort . . . . .	127
<b>Zweiter Teil: Verzweiflung: Die einzigartige Katastrophe (1939–1948)</b>	
4. Reaktionen auf den Holocaust . . . . .	133
a. Zionismus und Zion im Licht des Holocaust . . . . .	133
b. Über die Wissenschaft des Judentums . . . . .	143
5. Die Reise nach Deutschland . . . . .	160
a. Das „Komitee für die Rettung des jüdischen Raubguts“ . . . . .	160
b. Die Geschichte einer Reise: April bis August 1946 . . . . .	169
Vorbereitungen in Jerusalem (28. Januar bis 10. April) . . . . .	169
London – Paris, 1. Teil (10. April bis 15. Mai) . . . . .	172
Paris, 2. Teil (15. bis 24. Mai) . . . . .	178
Zürich (24. Mai bis 5. Juni) . . . . .	181
Prag – Bratislava (Pressburg) – Wien – Prag (5. bis 24. Juni) . . . . .	182
Paris – Bad Arolsen – Frankfurt am Main – Offenbach (24. Juni bis 18. Juli) . . . . .	189
Heidelberg (18. Juli) . . . . .	198
Frankfurt-Offenbach (18. bis 24. Juli) . . . . .	201
München (24. bis 29. Juli) . . . . .	207
Frankfurt – Berlin (30. Juli bis 11. August) . . . . .	214
Frankfurt – Heidelberg – Paris – Jerusalem (12. bis 26. August) . . . . .	222
c. Die „Aktion“ der Bücher und Handschriften im Offenbacher Depot . . . . .	223
6. Das Herz des Odysseus . . . . .	233
a. Nach der Reise . . . . .	233
b. Der öffentliche Aspekt . . . . .	237
c. Der persönliche Aspekt . . . . .	240
d. Schlusswort . . . . .	244

**Dritter Teil: Nostalgie: Ein tiefes Heimweh (1949–1982)**

7. <i>Eranos</i> . . . . .	251
a. Die <i>Eranos</i> -Treffen . . . . .	251
Die Bühne: Am Fuß des Monte Verità . . . . .	252
Der Geist von <i>Eranos</i> . . . . .	255
b. Der Weg zu <i>Eranos</i> . . . . .	258
c. Widersprüche von Innen . . . . .	264
Die Tagung vom Sommer 1952 . . . . .	264
Identifizierung und Distanz: Henri Corbin . . . . .	268
d. Kritik von Außen . . . . .	274
Carl Gustav Jung . . . . .	274
Mircea Eliade . . . . .	279
e. Die Bedeutung von <i>Eranos</i> . . . . .	286
8. Zwischen Israel und Deutschland . . . . .	291
a. Eichmann in Jerusalem . . . . .	291
Ein Briefwechsel . . . . .	291
Gegenüber dem Zionismus: Fragen der Zugehörigkeit . . . . .	296
Gegenüber dem Holocaust: Blick in die Zukunft . . . . .	305
b. Das deutsch-jüdische Gespräch . . . . .	308
Vor dem Holocaust . . . . .	308
Nach dem Holocaust . . . . .	314
c. Rezeptionsgeschichte . . . . .	323
Von Zürich nach Frankfurt . . . . .	323
Die Geschichte einer Freundschaft . . . . .	328
9. Wieder in Berlin . . . . .	341
a. Eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens . . . . .	341
b. Der erste <i>fellow</i> : Das Wissenschaftskolleg zu Berlin . . . . .	357
c. Schlusswort . . . . .	364
Nachwort: „Von Berlin nach Jerusalem“ . . . . .	379
Abbildungen . . . . .	388
Quellen und Literatur . . . . .	389
Archive . . . . .	389
Gershom Scholems Schriften . . . . .	392
Forschungsliteratur . . . . .	394
Namensregister . . . . .	413



## Danksagung

Ich möchte mich bei meinen Lehrern, Freunden und Kollegen, die mir in den unterschiedlichen Phasen der Arbeit an diesem Buch geholfen haben, bedanken. Gedankt sei insbesondere Moshe Zimmermann, Michael Brenner, Itta Seldetzky, Matthias Schmidt, Ada Rapoport-Albert, Rachel Elijor, Moshe Idel, David Ruderman, Dan Laor, Jacob Barnai, Richard Cohen, David Myers, John Efron, Steven Aschheim, Jens Malte Fischer, Tilo Schabert, Shaul Magid, Malachi Hacohen sowie Eric Jacobson, mit denen ich die verschiedenen Aspekte von Gershom Scholems Leben und Werk diskutiert habe und die mir dabei halfen, mein Verständnis von Scholems komplexem Charakter zu schärfen und zu erweitern.

Mein Dank geht auch an Freunde, Kollegen und an Studierende Scholems, die ihre Erinnerungen und Einblicke mit mir geteilt haben, besonders an Jürgen Habermas, Hartmut von Hentig, Mayer Abramowitz und Avraham Shapira. Ebenso dankbar für ihre Hilfe bin ich den Mitarbeitern der verschiedenen Archive und Bibliotheken, die ich für meine Recherchen aufgesucht habe: der Archivabteilung an der Israelischen Nationalbibliothek, des *Central Archive for the History of the Jewish People* in Jerusalem, des Archivs der Hebräischen Universität in Jerusalem, der *Oral-History*-Abteilung an der Hebräischen Universität und des Archivs des Wissenschaftskollegs zu Berlin.

Danken möchte ich auch Ernst-Peter Wieckenberg, der mir ein Fenster in die intellektuelle Welt Deutschlands in der Nachkriegszeit geöffnet hat. Meine Eltern, Diana und Efraim Zadoff, und meine Schwiegereltern, Huberta und Richard Triendl, standen mir während der Arbeit an diesem Buch stets mit ihrem Rat und ihrer Hilfe zur Seite.

Die deutsche Übersetzung des Buches wurde durch eine finanzielle Unterstützung der Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München ermöglicht. Mein besonderer Dank geht an Dafna Mach für die Übersetzung des Buches und an Josef Prackwieser für das Lektorat.

Schließlich geht mein Dank an meine geliebte Familie, an Mirjam, Amos und Emilia, deren Geduld und Unterstützung das Schreiben dieses Buches ermöglicht haben.

München, im Herbst 2019

Noam Zadoff

## Einleitung: Der metaphysische Clown

„I call myself a metaphysical clown“, Scholem says; „a clown hides himself in a theater“.  
[...] „How much of Professor Scholem is theater?“ „Ask Mrs. Scholem“. Mrs. Scholem:  
„One hundred percent“.  
Cynthia Ozick 1974<sup>1</sup>

Als der junge Berliner Jude Gerhard Arthur Scholem – der vierte und jüngste Sohn des Druckerei-Besitzers Arthur Scholem und dessen Frau Betty – sich entschloss, seinen Namen zu hebraisieren,<sup>2</sup> signalisierte er damit eine zweifache Neuorientierung in seinem Leben: Durch Verzicht auf seinen zweiten Vornamen, den Rufnamen des Vaters, kehrte er seiner Vergangenheit, der durch Arthur Scholem repräsentierten deutsch-jüdischen bürgerlichen Kultur, den Rücken; und indem er seinen deutschen Vornamen Gerhard durch Gershom ersetzte, signalisierte er seine Hinwendung zur Zukunft: zum jüdischen Volk und zur hebräischen Kultur, zunächst in Berlin, später dann in Palästina. Der erste erhaltene Beleg für die Verwendung seines hebräischen Vornamens ist ein Brief an seinen Freund Harry Heymann; dort unterschrieb er sowohl mit „Gerhard“ als auch mit „Gerschom“ und fügte hinzu: „N.B. Jetzt ändern doch alle Leute ihre Namen, jetzt bin ich ‚ein Fremdling dort‘!!!“<sup>3</sup> Gershom – so nannte der biblische Moses seinen ältesten Sohn, der ihm in seinem Zufluchtsland Midian geboren wurde; im Bibeltext (Ex 2,22) ist die Namensetymologie angegeben: Ein Fremdling („Ger“) war ich dort („schar“). Was den jungen Gerhard zur Annahme dieses hebräischen Vornamens veranlasste, waren gewiss nicht nur klangliche Erwägungen, sondern zusätzlich das Gefühl der Fremdheit im Geburtsland. Mit dieser Namensänderung stellte er sich in die Reihe vieler jüdischer Jugendlichen in Mittel- und Osteuropa, die sich zum Zionismus hingezogen fühlten und in das damalige Palästina auswandern wollten. Ein halbes Jahr später unterzeichnete er einen Brief an seinen Freund Aharon Heller mit dem vollen hebräischen Namen, der ihn für sein weiteres Leben begleiten sollte: Gershom Schalom.<sup>4</sup>

Vor einigen Jahren fand ich in einem Jerusalemer Antiquariat die deutsche Ausgabe der Korrespondenz zwischen Scholem und seinem Jugendfreund Walter

---

1 Ozick, *The Fourth Sparrow*, 148.

2 Den deutschen Vornamen ersetzte er durch einen hebräischen; der Familienname in hebräischen Buchstaben lautet nach der modernen israelischen Aussprache ‚Schalom‘.

3 Scholem an Heymann, 27.1.1917, in: Scholem, *Briefe I*, 68.

4 Scholem an Heller, 17.7.1917, in: ebd., 83.



Benjamin. Dieses 1980 erschienene Buch stammte aus dem Nachlass von Hedi Strauss, die 1938 von Deutschland nach Palästina ausgewandert war und dort als Lektorin für deutsche und englische Texte gearbeitet hatte.<sup>5</sup> Auf dem Titelblatt steht eine kurze Widmung auf Deutsch aus Scholems Hand: „Für Hedi Strauss, mit herzlichem Dank und zur guten Erinnerung, Gerhard Scholem“. Dass Scholem so viele Jahre nach der Hebraisierung seines Namens in Israel eine Widmung mit seinem deutschen Namen unterschrieb, ließ mich vermuten, dass die durch die Namensänderung markierte Neubestimmung seiner Identität vielleicht doch nicht ganz so radikal und endgültig gewesen war, wie er sie gern darstellte.

Ausführlich reflektiert hat Scholem seine zionistisch motivierte Auswanderung in seiner Autobiographie *Von Berlin nach Jerusalem*, die 1977 auf Deutsch erschien, auf Hebräisch in erweiterter Form 1982 wenige Wochen nach seinem Tod. Schon die Überschrift lässt vermuten, dass Scholem hier gewissermaßen eine Einbahnstraße beschreibt: eine Bewegung von einem Ausgangs- zu einem Zielpunkt. Und so spielt Scholems Lebensgeschichte für den Leser zwischen diesen beiden Polen: zwischen Vergangenheit und Zukunft. Bekräftigt wird dieser Eindruck dadurch, dass Scholem seinen Bericht im Jahr 1925 enden lässt, im Alter von 28 Jahren, mit seiner Ernennung zum Dozenten an der soeben gegründeten Hebräischen Universität in Jerusalem. Dieses Buch enthält das Narrativ seines Lebens, er schildert darin den „Weg eines jungen Juden, dessen Weg aus dem Berlin meiner Kindheit und Jugend nach Jerusalem und Israel führte“.<sup>6</sup> Ungeachtet der Faszination durch den detailreich geschriebenen Bericht bleiben für den Leser viele Fragen offen: Weshalb hat Scholem die Geschichte seines Lebens gerade an diesem Punkt abgebrochen, obwohl noch ein gutes halbes Jahrhundert wissenschaftlicher und öffentlicher Tätigkeit, seine eigentliche Karriere, folgen sollte? Weshalb wollte er gerade dieses Kapitel seiner Lebensgeschichte erhellen und ließ die übrigen Abschnitte, die nicht weniger interessant gewesen wären, im Dunkeln? Weshalb veröffentlichte er seine Autobiographie zuerst auf Deutsch? Und wie hängt die im Titel angedeutete einlinige Bewegung mit der Beantwortung dieser Fragen zusammen?

Aus solchen Erwägungen heraus ist das vorliegende Buch entstanden. In Scholems Darstellung seines Weges von Berlin nach Jerusalem, wie er ihn schriftlich und bei etlichen Gelegenheiten mündlich schilderte, gibt es eine unübersehbare Diskrepanz, denn sein Lebensweg ist offenbar nicht so einfach und geradlinig verlaufen, wie er selbst ihn sehen wollte; vielmehr war er von inneren

5 Hedi Strauss war die Sekretärin von Kurt Blumenfeld bis zu dessen Tod im Jahr 1963. Sie half Scholem bei der Niederschrift seiner Autobiographie *Von Berlin nach Jerusalem* auf Deutsch. Bis zu Scholems Tod 1982 erledigte sie Schreibearbeiten für ihn: Strauss/Voss, *Mein immergrünes Dorf*, 88.

6 Scholem, *Von Berlin nach Jerusalem*, 9.

Widersprüchen durchsetzt, um deren Ausgleich Scholem sein Leben lang bemüht war. Das vorliegende Buch versucht die Ambivalenz, die Scholems Weg nach Israel und sein dortiges Leben bestimmte, aufzuzeigen und im historischen Kontext zu untersuchen. Insofern ist es ein erster und bislang nicht unternommener Versuch, Scholems Leben und Werk innerhalb und in Wechselwirkung historischer und gesellschaftlicher Umstände zu begreifen.

Wer Scholems umfangreichen, in gedruckter wie archivalischer Form vorliegenden Nachlass sichtet, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er sein posthumes intellektuelles Vermächtnis sorgfältig vorbereitete. Wie manch andere Vertreter seiner Generation schrieb er in seiner Jugend Hunderte von Seiten in verschiedenste Tagebuchhefte. Zusammen mit zahlreichen Briefen brachte er diese Tagebücher nach Palästina mit und bewahrte sie sein ganzes Leben lang sorgfältig auf. Dass er diese Schriften verfasst und aufbewahrt hatte, zeigt, wie bewusst ihm seine eigene Rolle als Intellektueller gewesen sein muss. Die Fülle an erhaltenem Material weist darauf hin, dass er seine persönlichen Dokumente als würdiges Erbe für zukünftige Generationen betrachtete.

Während der intensiven Arbeit in Scholems Privatarchiv an der Israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem beschlich mich oft das Gefühl, mich auf eine archäologische Suche in einem Pharaonengrab, voll mit unbekanntem und wertvollen Schätzen, begeben zu haben und auf geheimnisvolle Hinweise zu stoßen, die das Verständnis verschiedener Episoden von Scholems Leben ermöglichen. Gleichzeitig kam es mir oft so vor, dass Scholem in seinen biographischen Schriften auch eine Vielzahl von blinden Türen und Sackschächten angelegt hat, ganz so, wie sie in pharaonischen Grabkammern zu finden sind. Indem er hie und da komplexe wie auch widersprüchliche biographische Informationen streute und sich gleichzeitig hinter einer Fülle historischer Details versteckte, scheint es, als ob er den Biographen ablenken möchte, der die historische Person Scholems sucht, um dessen wahres Wesen zu begreifen. Vor dem Versuch, ein neues Portrait Scholems zu zeichnen, steht die Lektüre von dessen veröffentlichtem und unveröffentlichtem Œuvre im historischen Kontext, die aufmerksame Suche nach versteckten Intentionen und der Vergleich persönlicher Dokumente mit den Eindrücken, die er bei seinen Zeitgenossen hinterlassen hat.

Scholem wird als einer der prominentesten Intellektuellen des 20. Jahrhunderts angesehen, und sein Werk und intellektuelles Leben rücken immer mehr ins Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Dieses Buch ist die erste Biographie über Gershom Scholem seit seinem Tod und der erste Versuch, ihn als agierenden Menschen innerhalb seiner historischen und sozialen Verhältnisse darzustellen.<sup>7</sup> Diese Monographie zeigt, wie Scholem zwischen den Herausfor-

7 Seit der Veröffentlichung der hebräischen Fassung dieses Buches im Jahr 2015 sind folgende

derungen des jüdischen Lebens und den verschiedenen jüdischen Welten seiner Zeit navigierte. In ihr wird der Geschichte seiner Alija nachgegangen, von den Unruhen zwischen Juden und Arabern in Palästina im Jahr 1929, dem Holocaust und seinen Nachwirkungen berichtet sowie die politischen Entwicklungslinien in Israel bis in die 1970er-Jahre nachgezeichnet. Scholems Schriften und Betrachtungen berücksichtigen, wiewohl sie sein eigenes Leben zum Thema haben, nicht den gesamten historischen Kontext. Das Ziel dieses Buches ist es, ein neues und differenzierteres Verständnis zu schaffen, das eine innovative und tiefere Interpretation seines Lebens und Werkes ermöglicht.

Das Buch gliedert sich in drei Teile: Der erste behandelt die Jahre zwischen Scholems Übersiedlung nach Jerusalem und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs; im zweiten Teil geht es um Scholems Reaktion auf den Holocaust – sowohl in den Jahren während des Kriegs als auch angesichts seiner Erfahrungen während seiner Europareise nach Kriegsende; und der dritte widmet sich seiner Annäherung an die deutsch-sprachige intellektuelle Welt in den Jahrzehnten danach.

Der erste Teil präsentiert Scholem und sein Wirken im Rahmen des großangelegten und kulturell bedeutsamen Projekts, das nichts weniger als eine „jüdische Renaissance“ zum Ziel hatte: das Sammeln jüdischen Kulturguts im „Kinus“- oder Anthologie-Projekt. In diesem Zusammenhang geht es um sein Verhältnis zur Hebräischen Universität, zur hebräischen Sprache und zu den zwei großen hebräischen Schriftstellern jener Zeit, mit denen Scholem persönlich bekannt war: Chaim Nachman Bialik und Schmuel Josef Agnon. Außerdem wird Scholems Beteiligung an der jüdisch-kulturellen Erneuerung im Berlin der zwanziger Jahre untersucht. In jenen Jahren veröffentlichte Scholem einen großen Teil seines akademischen Schrifttums auf Deutsch, und zwar in jüdischen Publikationsorganen in Deutschland. Anschließend wird Scholems Tätigkeit im *Brit Schalom* dargestellt, der politischen Vereinigung, der er während dieses Jahrzehnts angehörte. Sein Engagement in diesem Kreis, der überwiegend aus deutsch-sprechenden Zionisten bestand und dessen Wirksamkeit sich zu einem erheblichen Teil in Deutschland abspielte, war für ihn eine Quelle der Enttäuschung über den Jischuw, die jüdische Bevölkerung Palästinas, und deren Haltung zur arabischen Bevölkerung. In denselben Jahren war Scholem auch Mitglied des *Pilegesch*-Kreises, einer kleinen Gruppe von Jerusalemer Akademikern aus dem deutschen Kulturbereich, die sich stets am Nachmittag des Sabbats zu

---

Bände über das Leben Gershom Scholems erschienen: George Prochnik, *Stranger in a Strange Land. Searching for Gershom Scholem and Jerusalem*, New York 2017; Amir Engel, *Gershom Scholem. An Intellectual Biography*, Chicago 2017; David Biale, *Gershom Scholem. Master of the Kabbalah*, New Haven 2018; Zadoff, Mirjam/Zadoff, Noam (Hg.), *Scholar and Kabbalist. The Life and Work of Gershom Scholem*, Boston/Leiden 2018; Jay H. Geller, *The Scholems. A Story of the German-Jewish Bourgeoisie from Emancipation to Destruction*, Ithaca/London 2019.

einer privaten Gesprächsrunde trafen. Diese Gespräche fanden auf Deutsch statt, worin sich der Wunsch der Teilnehmer äußerte, im geschlossenen Kreis eine Enklave deutscher Kultur zu bilden, obwohl ringsum alles Deutsche als feindlich wahrgenommen wurde und daher verpönt war. Ein weiterer Aspekt, der in diesem ersten Teil untersucht wird, ist Scholems Verhältnis zur religiösen Dimension des Judentums, wie es sich in diesen Jahren herauskristallisierte. Einerseits geht es um den Fokus seiner akademischen Erforschung der Kabbala, andererseits um sein Selbstverständnis als religiöser Mensch, der sich keiner religiösen Autorität unterworfen fühlte.

Der zweite Teil dieses Buches ist Scholems Haltung gegenüber dem Holocaust gewidmet. Zunächst wird diskutiert, wie er auf den Holocaust reagierte, und zwar im Kontext der Haltung der jüdischen Bevölkerung Palästinas und deren Führung. Dazu wird hier unter anderem sein berühmter hebräischer Essay von 1944, die *Überlegungen zur Wissenschaft des Judentums*, analysiert. Im Weiteren folgt eine Schilderung der Monate Februar bis August 1946, die Scholem im Auftrag der Hebräischen Universität im besetzten Europa verbrachte, um von den Nationalsozialisten geraubte jüdische Bücher ausfindig zu machen. Im Zuge dieser Reise sah er sich unmittelbar mit den Folgen des Holocaust und des Zweiten Weltkriegs konfrontiert. Dieses Unternehmen hatte für ihn große symbolische Bedeutung und hinterließ einen tiefen und nachhaltigen Eindruck, der einen biographischen Wendepunkt sowohl in seiner Einstellung zum Zionismus als auch zu Deutschland auslöste.

Der dritte Teil ist Scholems Engagement in Deutschland und seiner Schreib- tätigkeit in deutscher Sprache gewidmet, die in den Jahren nach 1945 stetig zunahm. Hier geht es um den Schweizer Eranos-Kreis, an dessen Treffen in Ascona er von 1949 bis 1979 regelmäßig aktiv teilnahm. Scholems Position in diesem Kreis und sein Verhältnis zu den anderen Teilnehmern besonders in den fünfziger Jahren ist aufschlussreich für seine Einstellung zur deutschen Kultur. Im Anschluss werden drei Aspekte aus Scholems intellektueller Tätigkeit in den sechziger Jahren näher behandelt: die Kontroverse mit Hannah Arendt über deren 1963 veröffentlichtes Buch *Eichmann in Jerusalem*; die Debatte darüber, ob und auf welche Weise der deutsch-jüdische Dialog in der Zeit vor dem Holocaust geführt worden war; schließlich Scholems Bemühungen, die Schriften seines verstorbenen Freundes Walter Benjamin in Deutschland stärker bekannt zu machen. Letztere Untersuchung konzentriert sich vor allem auf die beiden Briefbände, die Scholem 1966 zusammen mit Theodor W. Adorno herausgab. Die Arbeit am Benjamin-Nachlass wurde zur Grundlage einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialforschung und dem Suhrkamp-Verlag in Frankfurt am Main, was wiederum einen entscheidenden Faktor für Scholems Wahrnehmung im westdeutschen intellektuellen Milieu darstellte. Das letzte Kapitel dieses Teils behandelt seine Rezeption in Deutschland während der

siebziger Jahre bis hin zur Aufnahme in das damals neu gegründete Wissenschaftskolleg zu Berlin 1981, dem letzten Jahr seines Lebens.

Der abschließende Teil dieses Buches diskutiert Gershom Scholems Autobiographie, die er gegen Ende seines Lebens veröffentlichte. Diese Biographie wird im Kontext zweier unterschiedlicher Zeitachsen gelesen: der Gegenwart, in der es geschrieben wurde, und der Vergangenheit, die es schildert. Auf diese Weise komme ich zum Abschluss auf die zentralen Fragen zurück, die am Beginn des Buches stehen und in ihrem Verlauf ausführlich erörtert werden. Die Analyse von Gershom Scholems Leben zwischen seinem Herkunftsland und Palästina bzw. Israel – d. h. seinem in jungen Jahren formulierten ideologischen Ziel und dessen Realisierung – erzählt zugleich ein wichtiges Kapitel der Geschichte des Zionismus und seiner Verwirklichung in Palästina und dem Staat Israel und damit des jüdischen Geisteslebens im 20. Jahrhunderts. Darüber hinaus ist dieses Buch auch ein Beitrag zum Verständnis persönlicher Utopien, nachdem sie in Erfüllung gegangen sind.

Obwohl das vorliegende Buch den Erzählfaden von Scholems Leben wie er selbst an einem bestimmten geographischen und chronologischen Punkt aufnimmt, will es im Unterschied zu Scholems eigener Darstellung kein vollständiges, in sich stimmiges Bild entwerfen. Das Wissen des Biographen und die Prinzipien, denen zufolge das dialektische Verhältnis zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem aufgezeigt wird, unterscheiden sich ganz wesentlich von denen des Autors, der eine kohärente Geschichte seines eigenen Lebens zu schreiben versucht. Einerseits besteht das Bedürfnis, möglichst Vieles aufzudecken, andererseits sind aufgrund des zeitlichen Abstands sowie des schwer fassbaren Charakters der menschlichen Psyche und Gefühlswelt erhebliche Beschränkungen gesetzt; innerhalb dieser Spannung entwickelt sich diese Lebensgeschichte – eine der vielen Lebensgeschichten von Gershom Scholem.

**Erster Teil:  
Hoffnung und Enttäuschung:  
Die Kontinuität der Krise (1923–1938)**

Zionismus heißt die Umgehung jenes kritischen Punktes, an dem unser Volkstum in unserm Leben erschien. Die Kontinuität jener Krisis ist die Größe, die uns bedroht.  
G. Scholem 1919<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Scholem, *Tagebücher 2*, 554.



## 1. Kulturelle Zusammenhänge

Indifferenz auf der einen Seite, maßlose Verhimmelung der Form, des gesprochenen Hebräisch ohne jede Kultur, die doch dem hebräischen Wort erst seinen Sinn verleiht, auf der anderen Seite kennzeichnen die geistige Lage des neuen Jischuw in dieser Frage, die eine der wichtigsten ist.

Es steht zu befürchten, daß die junge, in diesem Milieu aufgewachsene hebräisch sprechende Generation vielleicht radikal hebräisch, aber viel weniger jüdisch sein wird als die Deutschlands oder Amerikas, die in ihrer Mitte große Lehrer hat, die wohl nicht hebräisch sprechen und schreiben, aber den Quellen des Judentums näher sind.

Hugo Bergmann, 1927<sup>1</sup>

### a. Anfänge in Palästina

Ein junger deutscher Jude kommt nach Palästina

Am Morgen des Versöhnungstags, dem 20. September 1923, fuhr ein kleiner „Küstendampfer, der Fracht und ein paar Passagiere transportierte und die verschiedenen Häfen zwischen Alexandria und Istanbul anlief“, in den Hafen von Jaffa ein. Er hätte am Vorabend ankommen sollen, hatte sich aber in Port Said verspätet. Unter den wenigen Reisenden an Bord befanden sich zwei junge Juden aus Deutschland, die in den Jüdischen Studien des 20. Jahrhunderts Grundlegendes leisten sollten, jeder auf seinem Gebiet. Der erste, der Orientalist Shlomo Dov Goitein, ging nicht an Land, sondern fuhr weiter bis zur nächsten Station in Haifa; der andere, der von seiner Verlobten Escha Burchardt abgeholt wurde, stieg aus und betrat zum ersten Mal in seinem Leben den Boden des gelobten Landes. Nach zehn Tagen Aufenthalt in Tel-Aviv und im Moschaw Ein-Gannim bei Petach Tikwa, wo er das Laubhüttenfest bei seinen nicht lange zuvor eingewanderten Freunden aus der Berliner zionistischen Jugendbewegung verbrachte, gelangte Gershom Scholem nach Jerusalem, wo er sich niederließ.<sup>2</sup> Beruflich integrierte sich der Sechszwanzigjährige schnell und leicht; bereits während seiner ersten Woche in Jerusalem wurden ihm zwei Arbeitsplätze angeboten: als Mathematiklehrer am Lehrerseminar in Jerusalem einerseits, als Bibliothekar an der hebräischen Abteilung der Nationalbibliothek, deren Leiter Hugo Bergmann war, andererseits.

---

1 Bergmann, *Geistiges Leben*, in: *Palästina 10* (1927) 6, 325.

2 Die Darstellung hier folgt der erweiterten Fassung von Scholems Autobiographie: Scholem, *Von Berlin nach Jerusalem*, 202ff.



Diesen hatte er bereits in Bern kennengelernt, bei ihm wohnte er in der ersten Zeit nach seiner Einwanderung.<sup>3</sup> Nach einigem Überlegen entschied sich Scholem für die Stelle an der Bibliothek, obwohl sie schlechter bezahlt war. Dort würde er die Möglichkeit haben, sich mit Dingen zu beschäftigen, die ihn interessierten, wohingegen der Lehrerberuf allerlei zusätzliche Belastungen mit sich bringen könnte: „Als Lehrer würde ich auch am Nachmittag Hefte zu korrigieren haben, und wer weiß, ob nicht die Schüler über meine berlinische Aussprache lachen würden“, schrieb er in seinen Memoiren.<sup>4</sup> An der Nationalbibliothek arbeitete er vier Jahre lang, bis er an der 1925 gegründeten Hebräischen Universität zunächst eine halbe, dann eine ganze Stelle als Dozent für Kabbala erhielt.

Auch in persönlicher Hinsicht erwies sich Scholems Integration in Palästina bald als sehr zufriedenstellend. Am 5. Dezember, seinem Geburtstag, heiratete er seine Braut Escha Burchardt: Der Hochzeitsbaldachin stand auf dem Dach des orthodoxen Lehrerseminars im Stadtzentrum von Jerusalem, und die Trauung wurde von Rabbiner Simcha Assaf vorgenommen, der später Professor für Talmud, Rektor der Hebräischen Universität und Mitglied des israelischen Obersten Gerichtshofs werden sollte. Gershom und Eschas Ehe hielt zwölf Jahre: 1936 ließen sich die beiden scheiden und Scholem heiratete seine Studentin Fania Freud; diese Ehe hatte bis zu seinem Tod Bestand. Im Dezember 1924 bezog das junge Paar – Gershom und Escha – eine Wohnung in der Abbessinischen Straße an der Grenze zu *Mea Shearim*, dem Wohnviertel der Ultra-Orthodoxen. Damals gab es dort eine Vielzahl alter hebräischer Bücher zu kaufen, darunter auch kabbalistische Schriften, und in Anbetracht der geringen Nachfrage waren sie nicht allzu teuer, sodass Scholem seine Bibliothek schnell erweitern konnte.<sup>5</sup>

Überhaupt verlief Scholems Akklimatisierung ohne größere Schwierigkeiten. Körperlich gewöhnte er sich an die damals recht primitiven Jerusalemer Wohnverhältnisse, ohne von einer der Krankheiten befallen zu werden, mit denen andere Einwanderer aus Europa zu kämpfen hatten.<sup>6</sup> In gesellschaftlicher Hinsicht stellt er seine Ankunft in Jerusalem als den Eintritt in ein Netzwerk dar, das sich gerade im Aufbau befand und aus dem für ihn viele dauerhafte freundschaftliche Beziehungen hervorgingen. So entstanden neue Bekanntschaften mit überwiegend osteuropäischen Einwanderern, die schon etwas länger im Land wohnten; gleichzeitig lebten alte Bekanntschaften wieder auf, vor allem mit Kommilitonen aus der zionistischen Jugendbewegung in Deutschland, die sich in landwirtschaftlich geprägten Siedlungen niedergelassen hatten.

3 Zu Scholems früherer Bekanntschaft mit Bergmann s. ebd., 128f.

4 Ebd., 208.

5 Ebd., 216–218.

6 Ebd., 211f.



Abbildung 1. Escha und Gershom Scholem, Jerusalem 1924

Wie Scholem seine Einwanderung rückblickend schildert, war sie in persönlicher, sozialer und ideologischer Hinsicht ein voller Erfolg. Etwa ein Jahr nach seiner Ankunft berichtete er seinem noch in Deutschland lebenden Freund Werner Kraft über seine Eindrücke und seine Lebensumstände in Palästina. In seiner Autobiographie zitiert Scholem einen längeren Passus aus diesem Brief, ohne den Namen des Empfängers zu nennen:

Mein Leben hier verläuft sehr still. Von den innerlichen Verhältnissen, die die Beziehung zu[m] Lande betreffen, weiß ich nicht viel zu schreiben. Ich gehöre auf entschiedenste zu der Sekte derer, die den apokalyptischen Meinungen anhängen, was das Schicksal der zionistischen Bewegung hier sein wird. Du kannst Dir in keiner Weise vorstellen, welche Welten sich hier berühren: das Leben hier ist für denkende Köpfe eine offene Einladung, überzuschnappen, und auf jeden Fall ist so oder so ein theologischer Hintergrund hier auch der lächerlichsten Lebensform unentrinnbar notwendig, wenn man nicht eben „auftreten“ will, was hier teilweise als Messias, teilweise als Arbeiterführer, z. T. noch in unheimlicheren, wesentlich unheimlicheren Kostümen geschieht. Man kann vom neuen Palästina in der Tat, wenn Du mich richtig verstehen willst, alles sagen, und insbesondere Schlimmes (wie sollte es auch bei diesem unvorstellbaren Aufeinanderprall entfesselter Produktivitäten aus 6 Erdteilen und der oberen Welt dazu